

die ich dachte zu lieben, in mir ein und zeige nach außen hin eine Maske, die sich nicht wie ich anfühlt. Doch ich stelle sie weiterhin zur Schau, weil mir keine andere Wahl bleibt.

»Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«, verlangt Zahid zu wissen, nachdem die Stille im Saal beinahe ohrenbetäubend wird.

Ich stoße ein Schnauben aus. »Würde mir denn irgendwer ein Wort glauben?«

Lässig lehnt Zahid sich auf seinem Thron zur Seite. »Also ist es wahr, was sie sagt?«

»Nein«, presse ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Zahid zieht eine Augenbraue in die Höhe. »Du behauptest demnach, du hättest ihr nicht beigelegen und wärst nicht den Pakt mit ihr eingegangen?«

Ich schlucke angestrengt. »Doch, schon, aber ... nichts davon geschah gegen ihren Willen.«

»Kannst du das beweisen?«

Jeder Fae hinter mir hält den Atem an, um meine Antwort nicht zu verpassen.

Ich klammere mich an eine dumme Hoffnung und schaue zu Lorienne. Der Frau, mit der ich den Großteil meines Lebens verbracht habe, seit ich hier in Evenor ankam. Der Frau, der ich meine Liebe schenkte. Und von der ich dachte, dass sie mich ebenfalls liebt. Ich vertraue darauf, dass sie die Stimme erhebt und sagt, sie hätte sich geirrt. Stumm flehe ich sie an, die Sache richtigzustellen.

Doch sie wendet sich schniefend ab.

Wie konnte ich nur für eine Sekunde hoffen? Wie konnte ich ihr vertrauen?

Hoffnung ist etwas Grausames.

»Nein«, sage ich laut genug, dass es alle Anwesenden hören. »Ich kann es nicht beweisen.«

Noch während ich stocksteif vor Zahids Thron stehe und seinen Urteilsspruch erwarte, schwöre ich mir, nie wieder zu hoffen oder zu lieben. Ich werde nie wieder so dumm sein.

»Es gibt lediglich einen Weg, diese schändliche Verfehlung wiedergutzumachen.«

Ich hebe den Blick und begegne Zahids. Noch während ich ihn ansehe, dämmert mir, worauf er hinauswill. Abermals schaue ich zu Lorienne.

»Du musst hier und jetzt den Fluch aufheben«, höre ich Zahid sagen. Seine Stimme klingt in meinem Kopf voll wirrer Gedanken undeutlich. »Dann werde ich dich von all deinen Verfehlungen freisprechen.«

Mein Mund ist wie ausgedörrt, während ich Lorienne anstarre. Ihr gegenüber habe ich zugegeben, dass ich vielleicht nicht der Erlöser bin. Ihr habe ich meine Zweifel anvertraut, im Glauben, sie könnte sie zerstreuen. Doch als ich mich jetzt an unser Gespräch zurückerinnere, hat sie danach geschwiegen und mich mit leisen Versprechen ins Schlafzimmer gelockt. Und als ich aufwachte ... war sie weg.

Sobald sie erkannte, dass ich womöglich nicht der Erlöser bin, hat sie sich dem nächstmächtigeren Fae zugewandt: dem König persönlich.

Dieser Verrat trifft mich noch härter als ihre falschen Anschuldigungen.

Diesmal ist meine Stimme leiser, mutloser, als ich zugebe: »Ich weiß nicht, wie ich den Fluch aufheben kann.«

Hinter mir höre ich die Worte »Scharlatan«, »Betrüger« und einiges Schlimmeres. Sie haben recht. Ich bin ein Betrüger. Ich hätte mich von Anfang an dazu bekennen sollen, dass

ich keine Ahnung von der Aufhebung des Fluchs habe. Dass es nur ein Zufall ist, dass ich erst jetzt geboren wurde, nachdem ich schon viel länger existiere.

Ich hätte ihnen sagen sollen, dass ich nicht der Erlöser bin, nach dem sie sich sehnen.

Aber ich konnte es nicht. Nachdem ich eine endlose Zeit lang fast allein war, stand ich plötzlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Ich wurde geachtet. Ich hatte Freunde – auch wenn ich jetzt begreife, dass es nie Freunde waren. Für einen Moment hat es sich so angefühlt, als wären sie Freunde ... Ich *wollte*, dass sie welche wären.

Wahrscheinlich hätte ich ihnen sogar vorgelogen, dass ich ein Gott sei, nur damit sie mich weiterhin beachten und mich wohlgesonnen ansehen.

Jetzt möchte ich mich vor Scham über dieses Verhalten am liebsten irgendwo verkriechen. Aber es gibt keinen Ort, an den ich gehen kann. Ich habe kein Zuhause. Keine Familie. Keine Freunde.

Dieses Gefühl, vom Wohlwollen anderer abhängig zu sein, ist schlimmer als die Scham, die in mir wütet.

Es kostet mich all meine Kraft, den Kopf oben zu halten und an Ort und Stelle zu verharren. Unverhohlene Wut und Hass schwappt aus allen Richtungen über mich hinweg, doch ich besitze nichts, um mich dagegen zu wehren. Ich muss es ertragen, auch wenn es mich schier zerreißt.

»Es gibt nur einen Grund, warum ich dich nicht über die Stadtmauern werfen lasse«, sagt Zahid nach einer langen Weile des Schweigens.

Ich wage nicht aufzuatmen. Ich werde eine Strafe erhalten, das ist sicher, und es könnte sein, dass der Tod die gnädigere Strafe wäre. Auch weiß ich, auf welchen Grund er anspielt.

Ich bin froh, dass er ihn nicht laut ausspricht. Wahrscheinlich wissen lediglich seine engsten Vertrauten von dem Grund, warum er nicht einfach kurzen Prozess mit mir macht. Und die übrigen Gaffer im Saal müssen es nicht erfahren.

»Deine Vergehen wiegen schwer«, fährt Zahid fort. »Aber ich halte mich an die Gesetze meines Vaters und werde ein letztes Mal Milde walten lassen. Du darfst in Evenor bleiben, aber nur, wenn du dich als hilfreiches Mitglied unserer Stadt herausstellst. Schmarotzer haben bei mir keinen Platz.«

Es gibt nichts, was ich gut kann. Oder ich habe es noch nicht herausgefunden. Doch ich nicke, als Zeichen dafür, dass ich verstanden habe.

»Dir wird ab jetzt außerdem die Aufgabe zuteil, die Ausgewählten an der Grenze abzuholen und zu mir zu bringen. Danach wirst du dich von ihnen fernhalten. Wenn ich noch ein Mal erlebe, dass du dich einer meiner Ausgewählten näherrst, wirst du mich kennenlernen.«

Wieder nicke ich. Am liebsten hätte ich geantwortet: »Keine Sorge, dass wird garantiert nie wieder passieren«, doch ich bin klug genug, den Mund zu halten.

»Deine widernatürliche Magie wirst du hier nicht mehr zeigen, ist das klar?«

Er entlässt meine Schatten aus seinem magischen Klammergriff und ich ziehe sie hastig in mich zurück. Zahid ist bereits der Zweite, der meine Magie abstoßend findet.

Vielleicht ist sie das auch ... Bestimmt halten sie auch alle anderen Anwesenden für widerlich. Ich schwöre mir, dass ich meine Magie nie wieder offenbaren werde, es sei denn, ich muss sie nutzen, um mich selbst zu verteidigen. Aber bis dahin werde ich so tun, als würde sie nicht in mir existieren.

»Mein König«, wispert Lorienne.

Beim Klang ihrer Stimme stellen sich mir die Nackenhaare auf. Ich kenne diesen Tonfall. Noch bis vor Kurzem löste er ein kaum zu bändigendes Kribbeln in meinem Bauch aus. Jetzt möchte ich mich am liebsten übergeben.

»Bitte.« Sie streckt den linken Arm aus, als ihr die Aufmerksamkeit des Königs und der anderen Anwesenden sicher ist. »Könnt Ihr mich davon befreien?«

Ich spüre, wie mir sämtliches Blut aus dem Gesicht weicht. Zwar weiß ich nicht viel über den Pakt, aber eine so tiefgreifende Verbindung wird nicht einfach gekappt werden können. Und falls doch ... zu welchen Konsequenzen?

Fassungslos sehe ich dabei zu, wie Zahid großmütig nickt.

»Ich werde dich nicht nur von diesem Schandfleck auf deinem Arm befreien«, sagt er, »sondern dir auch einen Pakt mit mir anbieten. Du hast uns vor dem großen Fehler bewahrt, unsere Hoffnungen auf einen Betrüger zu setzen. Deine Unschuld kann ich dir nicht zurückgeben, ich kann dir allerdings ein sorgenfreies Leben hier in Nordgand ermöglichen. Wenn das dein Wunsch ist.«

»Ja«, haucht sie glücklich.

Mir dreht sich fast der Magen um, als sie sich erhebt und auf Zahid zuschwebt. Als wäre nichts gewesen.

»Haltet ihn fest«, befiehlt der König.

Ehe ich weiß, wie mir geschieht, drücken mich Hände zu Boden. Unsanft schlage ich auf den Knien auf. Ich spüre, wie Zahids Magie mich umgibt, um meine Schatten in mir einzuschließen. Er winkt Lorienne näher zu sich und fährt mit dem Daumen über meinen Namen, der in ihr Handgelenk geritzt ist. Ich wage nicht mehr zu atmen.

Im nächsten Moment schreie ich.

Wild kämpfen meine Schatten gegen Zahids Barriere an,